

NEVELÉSTÖRTÉNET-FÜRSTENFELD

MÄNNER UND/ODER FRAUEN? DIE VERTRETUNG UND DIFFERENZIERUNG BEIDER GESCHLECHTER IM SCHÜLERISCHEN UND KINDERGÄRTNERISCHEN BERUF IN DER K. U. K. MONARCHIE

JUDIT HEGEDŰS UND JUDIT PODRÁČZKY

Der Dualismus ist einer der beliebten Zeiträume der erziehungsgeschichtlichen Forschungen, somit verfügen wir über weite Kenntnisse in den Themebereichen, denen sich unser eigener Vortrag anschließt. Den Zeitraum in Betracht genommen ist sowohl die Geschichte des Lehrer-, Kindergärtnerberufs und der Lehrerausbildung als auch die Problematik der Frauenerziehung in den Fachlektüren reichlich erklärt. Das Vorerwähnte halten wir nebst der ausführlichen Enthüllung des Prozesses, wie die für Männer geeignete kindergärtnerische Arbeit am Jahrhundertende, und die Lehrerarbeit etwas verzögert zu den von Frauen belegten Berufen geworden war, für forschungswürdig.

Um unsere Fragen beantworten zu können wurden die relevante Gerichtsbarkeit sogleich die Meldungen des Ministers für Religion und Unterricht überprüft einerseits und wir informierten uns in den zufällig ausgewählten Exemplaren der damaligen Presse (Nationale Frauenerziehung, Blatt der Volkslehrer, Kleinkindererziehung) darüber andererseits, in welchem Zusammenhang die Tauglichkeit der Männer und der Frauen erscheint und mit welchen nützlichen Zusatzinformationen die damaligen Fachzeitschriften uns dienen können. Wir hätten die Absicht, über die Verfolgung der Effeminierung hinaus, Ihre Aufmerksamkeit auf die Widersprüche zwischen der Beurteilung und den wirklichen Vorgängen heranzuziehen.

DIE EMANZIPATION DER FRAUEN

In der Beurteilung über Frauen waren in dem neunzehnten Jahrhundert verschiedene Standpunkte vertreten. Neben der damals noch existierende Auffassung, „...die Frauen seien zum Gefallen, zum Beglücken da und ihr Lebensberuf ermögliche ihnen nicht, um für Grundsätze und Prinzipien zu kämpfen und sich sogar im Notfall den Verfolgungen hinzustellen“ (*Artemidus*, 1876. S. 63.), auch unter den Männern hatte die Propaganda der Emanzipation von Frauen begonnen zu wirken.

Die am Anfang des 19. Jh. begonnene Bewegung der Emanzipation war in der

Zeit des Dualismus stärker geworden. Eine ihrer Zielsetzungen war die Ausdehnung der Frauenarbeit gewesen, die mit der Entwicklung der wirtschaftlichen Lage zusammenhängen könnte. Nach Katalin Kéri musste die ungarische Industrie erst ab 1880er von Betracht gewesen sein, so könnte die Beteiligung der Frauen als Arbeitnehmer zu dieser Zeit vermutet werden. Der große Anteil der weiblichen Arbeitnehmer war in der Chemie-, Lebensmittelindustrie und in den Druckereien angestellt worden. Die Palette der Frauenberufe hatte sich aber um Mitte des Dualismus ziemlich geändert. Es war eindeutig konzipiert, die Stelle eines Kassierers, Postmeisters, Telegrafpersonals, Verkäufers, Kindergärtners und eines Lehrers scheine zum Beispiel von Frauen belegt zu werden (vgl. Kéri, 2008).

Ein wesentlicher Anteil der Beistehenden der Frauenbeteiligung an Berufen hatte überspitzte Differenzierungen eingeführt, „mit der ausführlichen und erweiterten Ausbildung der Frauen würde ich die Gleichsetzung der Frauen den Männern überhaupt nicht erzielen, sondern sogar ganz im Gegenteil getehe ich, es wäre eine übertriebene Fehl tendenz die Frauen zu Advokaten, zu Richtern, zu Bürgermeistern auszubilden und ihnen jene Rollen zug eben, in denen das Recht, erfolgreich zu sein, nur die Männer betrifft und den Frauen die Weiblichkeit verloren gehen kann und dabei gar nicht imstande ist etwas zu gewinnen. Ich würde mir nur die Anerkennung der Gesellschaft erwünschen, dass man den Frauen diese Berufe nicht verbieten sollte, weil sie dazu geistig untalentierte seien. Die Freiheit könnte eher zu einer Sucht werden, die von der Natur geprägten Frauenrollen könnten entweder fehlerhaft oder gar nicht erfüllt werden, so könnte das den Zerfall der gesellschaftlichen Ordnung dann erfolgen.“ (*Nemessányi*, 1892. S. 76.) Zur Jahrhundertwende waren zwei verschiedene Intellektuellenberufe für Frauen gemeint gewesen, der eine die Arbeit der Kindergärtnerin/Lehrerin und der andere die der Ärztin. Mithilfe unserer Quellen versuchen wir Sie auf dem hinführenden Pfad zu begleiten.

VON KINDERGÄRTNER BIS ZU KINDERGÄRTNERINNEN

Der erste Kindergarten war von einer Dame, der Gräfin Theresia Brunswick im Jahre 1828 errichtet. Obwohl sie selbst die Frauen zur Belegung dieses Berufs für geeignet gehalten hatte, waren doch die ersten Angestellten Männer gewesen und die Ausbildung war auch für Männer in Gang gesetzt worden. Die gegründeten Kindergärten waren in der Wirklichkeit Kleinkinder-Schulen gewesen, die zur Vermittlung von elementaren Kenntnissen erbaut worden waren. Es hatte auch in diesem Schultyp auf der Hand liegen müssen, mit Männern unterrichtet zu werden, die sogleich Lehrer genannt werden. Infolge der Errichtung der Bildungsinstitution in Tolnau hatte István Wargha neue Gründungen erstrebt und von der Ausbildung der Kindergärtner-Lehrer in seinem Plan geschrieben. Die regelmäßige Ausbildung von Kindergärtnerinnen sollte erst ab Ende der 1850er begonnen haben, obwohl es auch

auf Lehrerinnen schon etwas früher hingewiesen war, die in den Kindergärten ihren unterrichtenden Ehemännern bei verschiedenen Aufgaben geholfen hatten.

Nach einigen Jahren lässt sich eine wesentliche Wende im Verhältnis der Geschlechter merken. Aufgrund der Daten der Bildungsinstitution in Pest (Vág, 1989):

- Zwischen 1862 und 1864 war 30% der Anteil der Lernenden weiblich;
- In 1871-1872 hatte es insgesamt 24 Studierende gegeben, von denen 8 männlich;
- In 1872-1873 hatten 15 studiert, von denen hallgató ebből 3 Männer;
- In 1873-1874 war sie insgesamt von 27 Frauen besucht.

In den 1870er und 80er Jahren war die Tauglichkeit beider Geschlechter zum Vorschein gekommen und die Meinung, die Frauen sollten sich bis zum siebten Lebensjahr mit den Kindern beschäftigen, denn sie vermöchten einen besseren Einfluss an Kindern auszuüben als die Männer, war formuliert worden. „Die Substanz des grundlegenden Erziehens und Unterrichts ermöglicht die Dominanz der Frauen. ... von pädagogischen Aspekten aus ist es aber wirklich erwünscht, die Frauen mit dem kindergärtnerischen Beruf zu beauftragen, denn sie wären imstande die Rolle der Mütter zu ersetzen, da die Kindergärtnerinnen zugunsten der Erhalter bestens mitgewirkt haben.“ (Verédy, 1890. S. 167.)

Nach der Lösung der Frage, ob Frauen oder Männer in den Kindergärten arbeiten sollten, war schon vor dem Anfang der kindergärtnerischen Ausbildung der Frauen im Berufsleben gesucht. 1871 hatte Mihály Kobány in seiner Publikation die Frage gestellt, ob Frauen oder Männer eher mit der Führung eines Kindergartens beauftragt werden sollten. In dem 1884 erschienen Artikel von Károly P. Szathmáry, einem der wesentlichsten Engagierten des Wesens der Kindergärten der damaligen Zeit hatte er seine Befürchtungen an die Öffentlichkeit gerichtet. „Ich fühle mich bekümmert, dass es gerade keine Männer geben würde, die diesen Beruf unternehmen würden. ... Der „Landesverein der Kindergärten“ schloss nie die Tore seines Bildungsinstituts vor den Männern, es gibt aber doch jedes Jahr eins oder zwei, das ist aber ein Schmerz, dass man so ein Institut gewinnt, in dem das pädagogische Niveau des Kindergarten-Berufs etwas höher gelegt würde. Man kann das nämlich nicht verargen, wenn einer gewiss von Leidenschaft geführt diesen Beruf doch nimmt. Man findet es ja natürlich, ein gebildeter und geschickter junger Mann sollte hingehen, wo er sich mit weniger Bemühung mehr schaffen kann.“ (Szathmáry, 1884. S. 143.). In der Wirklichkeit ist es dann zu realisieren, nachdem wir uns die Tabelle 1 angesehen haben, wie sich die Teilung der Geschlechterverhältnisse gestaltete.

Tabelle 1. Die Teilung der Geschlechter in dem Kindergarten-Beruf

1876		1887		1888		1890	
Männer	315	Männer	61=9,42%	Männer	49=6,63%	Männer	51=6,1%
Frauen		Frauen	586=90,58%	Frauen	690=93,37%	Frauen	778=93,9%

Es ist interessant, dass die Teilung der Geschlechter 1876 typisch nicht angegeben war, die in den Meldungen erst ab Mitte der 1880er eingetragen worden waren. Es ist also zu merken, dass die Anzahl der männlichen Berufstätigen in den Kindergärten schon zu Beginn der 1890er bis zu minimal nachgelassen hatte, „die Frauen haben die den Männern zugelassenen Plätze übernommen, was aber eine natürliche Folge des Berufes ist, der nicht so sehr dem Unterrichten sondern dem Ziel des Schutzes und der Betreuung gestellt ist.“² – diese Perspektive lässt sich eindeutig in dem im Jahre 1891 gekündigten Kindergarten-Gesetz ermitteln.

In der Parlament-Debatte des Kindergarten-Gesetzes³ war die berufliche Tauglichkeit der Frauen und Männer erwähnt worden (Podráczky, 2007). Die Debatte hatte sich auch mit der Ausschließung der männlichen Bewerber beschäftigt. Der Minister hatte die Tatsache von Bedeutung erklärt, die in dem Vorschlag so formuliert worden war, Frauen müssten in erster Linie in den Kindergärten angestellt sein. Er hatte das sehr wichtig gemeint, weil die Frauen am besten geeignet sind, die Kinder zu betreuen und sie könnten die mütterlichen Aufsicht am leichtesten ersetzen. Er hatte geglaubt, bei der Lösung einer der sozialen Sorgen helfen zu können, wenn er möglich macht, damit die Frauen eine Arbeit zugunsten ihrer Natur und Berufung finden, um sich einen Broterwerb und einen Lebensunterhalt zu sichern.

Der Gedanke in dem Referat des Ministers, lautdessen eines der sozialen Probleme durch die Anstellung der Frauen zu lösen sei, beinhaltet die Schwierigkeiten der Unterhaltung und Beteiligung der Frauen am Arbeitsmarkt in der ungarischen Gesellschaft am Ende des 19. Jh. latenterweise. Einer der Gründe war von István Roszival angedeutet worden, indem er auf frische Daten der Volkszählung bezogen gesprochen hatte, die Frauen würden überall den größten Teil der Bevölkerung mit wenig Ausnahme ergeben. „Wenn man dem zugibt, dass der ein wesentlicher Anteil der Männer auf die Heirat verzichtet und indem man daran denkt, wie nachteilhaft ist die Lage der potenziellen Ehefrauen durch das Verhältnis, wenn sie jemanden heiraten möchten, zu den werdenden Ehemännern. So wäre es gerecht und billig den Frauen zu ermöglichen, sich ein anständiges Leben zu leisten.“

Albert Kovács hatte den Frauen empfohlen sich um eine Stelle zu bewerben und sie zu nehmen, damit „die ehrbaren Frauen der vermögenslosen und geschulten Familien zu einem anstandsvollen Broterwerb kommen, der ihnen von der ungarischen Gesellschaft nur gering angeboten wird.“ Im Interesse, um den Beruf ausschließlich nur für Frauen aufzubewahren, hatte Andor Spóner damit argumentiert, unter den Frauen sei der Konkurs in den für sie erreichbaren Berufen (z.B.: Lehrerberuf, im Post- und Telegrammdienst) schon ziemlich angestiegen und

noch höher ansteige. Er hielte für erwünscht, wenn die Frauen wenigstens in diesem einzigen Beruf von der Konkurrenz mit Männern befreit wären.

Alle vier im Thema erfragten Abgeordneten hatten betont, der kindergärtnerische Beruf entspreche der weiblichen Natur, die Frauen seien durch ihre Feinfühligkeit und Zärtlichkeit am weitesten geeignet, die mütterliche Aufsicht zu ersetzen und die Kleinen zu pflegen. „Die hochgeschätzte Männerarbeit“ sollte nach Albert Kovács „zur Erledigung von schwereren Aufgaben verschont werden“.

Anhand der Quelle war das Bild eines Kindergärtners im Zeitraum immer wieder auch komischer geworden, das von zwei angeführt worden war. Albert Kovács hatte die vorgestellte Gestalt des Kindergärtners auf die folgende Weise karriert: *„Ich kann mir nichts Lächerlicheres, als einen 300 Kg schweren Fleischturm vorstellen, der um die Kleinkinder herum hockt und läuft, um zur Notwendigkeit zu springen um ihre Näschchen zu putzen.“*

Der Kindergärtner hätte einen Eindruck auf Andor Spóner verüben sollen, als wäre *„der Kindergärtner ein verkehrtes Ideal einer weiblichen Amazon“* zum Beispiel *„einer weiblichen Gendarmen“*. Die zitierten Sätze, die vom Spott nicht frei sind, lassen sie uns das umgewandelte Denken sowohl in der Aufgabe der Kindergärten als auch in der Frauenarbeit sehen, denn die ersten Erzieher in den Kindergärten Männer gewesen waren.

Das ist aber interessant, dass auch die Gegenmeinungen über die ausschließliche Tauglichkeit der Frauen in der damaligen Fachpresse geäußert worden waren. „Der Vorschlag bevorzugt die Frauen unbedingt und die Männer werden nur bei Ausnahmen angestellt. Diese Maßnahme beweist, die Vorbereiter dieses Vorschlags sollten bestimmt wenig Kindergärten, zwar sie viele in ihrem Leben gesehen haben. Sie hätten die von Frauen oder von Männern geführten Kindergärten kaum verglichen und sich die Beurteilung mit den sonst gut klingenden Theorien bestechen lassen, die Frauen seien die einzig geeigneten Personen, mit den Kleinkindern zärtlich und liebevoll umzugehen. ... Das wäre eine Irre zu glauben, die Mädchen sollten bestimmt die richtige Bedingung des Umgangs mit Kleinkindern von der Natur, das Feingefühl der Liebe ererbt haben. ... wird behauptet, die besten Kindergärtner seien Frauen, aber nicht alle Frauen, sondern nur die Mütter. Wenn eine junge Frau als Kindergärtnerin zu arbeiten beginnt, denke sie auf einmal nicht daran, sich um Kinder von anderen 8-10 Stunden täglich zu kümmern und mit ihnen umzugehen, als ob sie ihre Mutter wäre (sie ahne nur, was sie unter Gefühl verstehe), sondern daran, ihrer eigenen Natur zu folgen, sich um so früher einen Mann zu fangen, um ihn zu heiraten. Sehen Sie dem Leben unserer Kindergärtnerinnen und Lehrerinnen zu, es würde dann keinen denkenden Menschen geben, der uns in dieser Hinsicht nicht zugeben würde.

Würde eine Kindergärtnerin heiraten und zur Mutter werden, sie sei am seltensten imstande ihr Pflicht als Kindergärtnerin vollzubringen. In meisten Fällen... sie teile ihre Kraft und Zeit zwischen ihrer Familie und ihrem Kindergarten, beide ihrer

Aufgaben könnten von ihr nur kaum erledigt werden. Die meisten der gebildeten Kindergärtnerinnen würden in der Hinsicht auf den Beruf verloren gehen, den sie nur daher nehmen, um jemanden bestens heiraten zu können, falls die Heirat nicht verwirklicht werden könnte, um sich einen Brfoterwerb zu schaffen. ... Das ist aber wahr, die Männer seien härter und eckiger als die Frauen, sie hätten aber einen Vorteil, den bei Frauen für Kindergarten-Beruf selten gefunden haben, der gewählte Beruf würde zu seinem Lebensziel, auf das sein Glück und das seiner Familie baut. Dieser einzige Umstand deutet das Facit an, zwar die besten Kindergärten von Frauen bedient seien, sollte es nach der Mehrheit der Besten (also die nutzbare Masse) aber unter den Männern gesucht werden, wenn sich die Ausbildung an Kindergärten nicht einseitig entwickelt hätte. ... Die Frauen können nur zu Lasten dieser Angelegenheit vor die Männer gesetzt werden.⁴

LEHRERINNEN ODER LEHRER?

Die Frage, ob Männer und/oder Frauen unterrichten sollten, kommt im Falle von Kindergärten im Laufe jener Zeit prägnanter in die Frage öfter vor. Den Hintergrund der Effeminierung hatte das Inkrafttreten des Volksunterricht-Gesetzes im Jahre 1868 damit gegeben, dass es über die Errichtung der Bildungsinstitutionen nicht nur für Männer sondern auch für Frauen verfügt hatte. Dieser Prozess war aber nicht so schnell wie im Kindergarten-Beruf gewesen. Bis Jahrhundertwende hatte der Prozentsatz der Beteiligung der Frauen um 20 gelegen, wie es uns in der Tabelle 2 vorliegt.

Tabelle 2: Der Prozentanteil der Lehrerinnen und Lehrer⁵

1869		1887		1897	
Männer	17 106=96,12%	Männer	21 132=87,31%	Männer	22 535=83%
Frauen	686=3,88%	Frauen	3 016=12,79%	Frauen	4 615=17%

In den Jahren folgend der Jahrhundertwende war die Beteiligung der Frauen bis zu ca. 60% gestiegen (vgl. *Donáth*, 2008). Dieses Wachstum könnte mit der Expansion der Lehrerinnenbildung in den Zusammenhang gestellt werden. Obwohl es in unserem Vortrag nicht um die Geschichte der Lehrerinnenbildung gehen sollte, muss man aber doch hervorheben, dass die zukünftigen Lehrerinnen 1894 in 15 und 1904 in 34 Bildungsanstalten geschult werden (*Pukánszky*, 2006. S. 128.). Wenn man die quantitative und qualitative Entwicklung der staatlichen Bildungsinstituten im Dualismus zur Acht nimmt, kann man nur soviel sagen, dass es damals einen enormen Zuwachs gegeben hatte. Im Jahre 1871 hatten sich 182 und 1894-1895 710 Lernende zu Lehrerin bilden wollen (*Sebestyén*, 1896. S. 95.). Zu 1900 waren schon 1019 registriert worden. Zwar es immer wieder mehrere Lehrerinnen gegeben hatte,

hatte sich der Anspruch für ihre Arbeit nicht geändert. Der Grund dafür vielleicht, dass ihre Anstellung von der damaligen Gesellschaft nicht einheitlich angenommen war. In den meisten der von uns geprüften Zeitschriften steht fest, warum der Lehrerberuf mit Frauen belegt worden war. Einer der meist betonten Gründe, die Frauen seien dem Beruf mental und körperlich am besten talentiert, war gleich geblieben.

Falls die Frauen in diesem Bereich arbeiten sollten, würden sie ihre Weiblichkeit nicht verlieren. „Sie könnten am segenvollsten mitwirken, ohne ihre von der Natur bestimmte Rollengrenze zu überschreiten.“ (*Ujváry*, 1892. S. 82.) Wenn eine „aus einer besseren Familie“ hergekommene Frau arbeiten müsste, wäre dieser edlere, herzerhebende, der das Interesse des Vaterlandes im Auge behaltende Beruf am annehmbarsten.

Der andere Grund wäre, von dem man in den Fachzeitschriften lesen kann, in den 1870er Jahren hatte es nicht genug Männer als Lehrer, hauptsächlich in der Hauptstadt gegeben, so hatte man zwecks der Belegung Frauen gebraucht.

Im großen und ganzen kann man sagen, „die Frauen waren teils aus Berufsliebe, teils aus Notwendigkeit des Broterwerbs motiviert, die Lehrerin-Arbeit zu führen. Der Grund, indem ihnen der Beruf zugelassen wurde, ist das, dass man ihre Arbeitskraft brauchte.“ (*Ujváry*, 1892. S. 85.)

Die Frauenarbeit war natürlich nicht eindeutig angenommen gewesen, das eine der Hauptargumente, wogegen die Frauen nicht gern angestellt gewesen waren, hatte darin bestanden, die Frauen nähmen den Männern die Plätze weg. „Die Lehrerin wäre nun nicht zu dulden, wieviele Stellen sie belegt, so viele Männer müssen das Land verlassen, um dort Familie zu gründen.“ (*Nemessányi*, 1892. S. 75.)

Auch das Gegenteil dieses Gedankens hat man in den Spalten der Nationalen Frauenerziehung zu lesen. „Falls es wahr wäre, jede Frau, die im öffentlichen Dienst berufstätig ist, raube einem Mann das Brot (nur eine Stelle), wie das, jede vermögenslose Frau, die nicht arbeiten kann und niemand sie geheiratet hat, braucht zu betteln. Wie oft kann aber die Frau beim Schaffen der Existenz mithelfen, wenn sie Geld verdient. Ich finde, das ist auch aus nationalem Aspekt wert. Übrigens, jener Mann, dessen Broterwerb von einer Lehrerin weggenommen werden kann, ist schwach.“ (*Ujváry*, 1892. S. 85.)

Eine der meist elementaren Fragen der Zeit, ob es der Frau erlaubt werden könnte, als Lehrerin zu arbeiten. Das ist aber klar, dass das Für und Wider von einigen Fachzeitschriften so stark angedeutet worden war. In den 1890er Jahren war eine lange Polemie in den Spalten der Nationalen Frauenerziehung der Artikelserie in der Zeitschrift Volkslehranstalt angeschlossen erschienen, die beabsichtigt hatten, zu beweisen, die Frauen seien für den Lehrerin-Beruf aus pädagogischen, nationalen und gesellschaftlichen Gründen nicht geeignet. Die Argumentation, laut deren die Frauen nach der Schule Schlittschuh laufen gehen, wirkt heute wie ein Grotesk.

Eine noch stärkere fachliche Kritik war gegen die Lehrerinnen erfasst, „sie interessieren sich nicht nur für das Unterrichtswesen nicht, sondern wir, Männerkollegen werden von ihnen lächerlich angesehen, auch wenn wir über das Thema unter uns sprechen. Sie bilden sich eigentlich nicht weiter und sie zeigen sogar kein Interesse an die einzige Zeitschrift der Frauenerziehung, Die Nationale Frauenerziehung. ... Sie unterhalten sich über die Mode und ihr Pflicht wird von ihnen nur unter Zwang erfüllt. Sie kommen um 8 in der Schule an und sie bleiben bis 10, denn sie wissen, das Gehalt wird ihnen übrigens nicht gehündigt, sie machen sich sonst keine Sorgen um die Schule. Sie wohnen dem Leben der Lehrerschaft nicht bei. Die Fachabteilung für Frauenerziehung, deren Versammlung heute hier gehalten wird, musste von Männern ins Leben gerufen werden, da es keine Frauen gab, die das gerne unternommen hätten.“ (Szigethy, 1890. S. 361.)

Bei den Kindergärten sahen wir, dass die Frauen auf ihre Eigenschaften bezogen gerne angestellt werden, parallel dazu im Lehrerberuf war eine Kritik an die weibliche Natur und Neigung verübt. „Es ist zu hoffen, dass der Lehrerberuf nicht von allen Frauen bevorzugt werden, ob sie sich berufen oder nicht berufen fühlen, weil sie sich dort nicht ihren Platz einnehmen, waage ich offen zu sagen, egal, ob ihr Körper, ihre Eignung oder die Motivation ihres Denkens und ihr Ernst zur Acht genommen werden.“⁶

Außer Lehrerin-Lehrer-Polemie hatte es eine andere gegeben, ob die Frauen am Beruf bleiben dürfen, nachdem sie geheiratet haben. Wenn die statistischen Fakten unter die Lupe genommen werden, sieht man klar, dass der wesentlichere Anteil der Frauen im Dualismus, aufgrund der Statistik 1900 unverheiratet (ledig oder verwitwet) war, nur 36,3% der Frauen hatte in Ehe gelebt (vgl. Kéri, 2008).

Das ist aber nicht ganz von Überraschung, dass es darüber von einer Frau, von Frau Aladár György, vermutlich von ihrer Erfahrung ausgegangen, geschrieben wird, wie es körperlich und mental anstrengend ist, sich dem Lehrerin-Beruf nebenbei auch um ihre eigene Familie zu kümmern. Es lohnt sich aber, weil „sich die Charaktere der weiblichen Perfektion in einer verheirateten Lehrerin eher entwickeln können, die sie braucht, um die Kleinmädchen emotional und ethisch zu erziehen und von ihrem Beruf aus die Charakterzüge in Mädchen zu entwickeln.“ (György, 1881. S. 362.)

Frau Aladár György und Sándor Péterfy (vgl. Péterfy, 1881) waren nicht nur der Meinung gewesen, damit die verheirateten Lehrerinnen ihren Beruf behalten sollten, sondern auch ihre Tugenden waren ausgesprochen gelobt. Der Berufsbewusstsein der ledigen Lehrerinnen werden zwar von ihnen anerkannt, sie hatten aber doch gemeint „es ist wirklich schade, dass sie mit so vielen Talenten nicht zu einem beglückenden Mittelpunkt einer Familie werden konnten.“ (György, 1881. S. 362.)

Außer der *Nationalen Frauenerziehung* (*Nemzeti Nőnevelés*) hatten sich auch andere Zeitschriften mit dem Familienstand der Lehrerinnen beschäftigt. 1897 war ein Brief eines namenlosen Verfassers in der *Nationalen Schule* veröffentlicht, der

die Tatsache in den Vordergrund geschoben hatte⁷, die verheirateten Lehrerinnen sollten „größtenteils“ Nervenranke werden, was man sich nicht so sehr bewundern sollte. Ich nehme an, dieser Brief war von den Lesern der Nationalen Frauenerziehung nicht gesehen, wären sie sonst empört gewesen wie 1899, als es von einer Lehrerin-Bewerbung einer Schule angekündigt war, falls die Lehrerin heiraten würde, „muss entlassen werden“⁸. All das hatte in Widerspruch zu § 138 des Gesetzartikels 38/1868 gestanden, der keine Unterschiede zwischen Lehrerinnen und Lehrer macht.

Adél Nemessányi, die auch eine Schulleiterin gewesen war, hatte sich mit dem Familienstand der Lehrerinnen beschäftigt. Nach ihrer Meinung ist es unmöglich, dass eine Frau sowohl ihren mütterlichen und ihren Lehrerin-Beruf gleich ausüben könnte. In einem eintieigen Fall hielt sie es für möglich, dass eine verheiratete Lehrerin in ihrem Beruf weiter arbeiten darf, wenn „sie von dem Schicksal mit keiner Familie gesegnet wird.“ (*Nemessányi*, 1890. S. 287.) Gegen die verheirateten Lehrerinnen war ein ja wirksames Argument gerichtet, sie sollten nicht fähig werden, sich um ihre eigenen Kinder zu kümmern, da ihre Aufmerksamkeit seinen eigenen wegen ihrer Arbeit, ihrer Schülerinnen und Schüler entzogen werden. Dies verleugnet hatte Gizella Nagy darauf bezogen, „kein Kind ist seit seinem sechsten vollendeten Lebensjahr in der Zeit zu Hause, die seine Lehrerin-Mutter in der Schule verbringt.“ (*Nagy*, 1893. S. 171.)

Die Interessen der Lehrerinnen verteidigend hatten die Direktoren der Lehrerinnen bildenden Anstalten ihre wohltuerische Rolle in dem öffentlichen Leben der Siedlung betont. Die Identität der Lehrerinnen verstärkend hatte Adél Nemessányi die Lehrerinnen angesprochen, „wir sind so sehr wert wie unsere Männerkollegen...“ (*Nemessányi*, 1892. S. 77.)

In der Zeit hatte es noch eine andere Auffassung, die für die Frauen den Durchgang zwischen diesen Berufen ermöglichen würde. Es machte uns Gedanken und war genauso für uns auch interessant, dass die Frage, eine Spannung zwischen den zwei Berufen gestiftet, am Ende der von uns geprüften Zeit erschienen hatte, ob eine Lehrerin Kindergärtnerin werden dürfte. Dahinter hatte eines der von mehreren Verfassern festgelegten Probleme gestanden (vgl. *Eötvös*, 1892), es hätte zu viel Diplomlehrerinnen aber wenige Stellen für sie gegeben. Wenn man das doch unter die Lupe nimmt, kann man die Expansion der Lehrerinnen-Bildung sehen, wie sich die Analyse der damaligen Stellengesuche zeigt, weniger Stellen waren für Lehrerinnen inseriert worden. Die Lehrerinnen, die keine Arbeit gefunden hatten, war eine andere Möglichkeit übrig geblieben, als Kindergärtnerinnen weiter zu arbeiten, wo die Frauen schon akzeptiert gewesen waren. Die Meinungen waren aber nicht eindeutig übereingestimmt gewesen, ob eine absolvierte Lehrerin fähig sei, die speziellen Aufgaben zu erledigen, die in einem Kindergarten gemacht werden sollten. Lajos Károly Eötvös hatte über seine Befürchtungen geschrieben. „Die Lehrerinnen seien in dem Kindergarten auch Lehrerinnen, sie könnten ihre didaktischen Kenntnisse verleugnen, sie würden so die Doktrinen unbeabsichtigt in

den Kindergärten mitbringen.” (Eötvös, 1892. S. 3.) Es würde dann geben, dem die damaligen Fachleute hatten vorbeugen wollen, vom Kindergarten eine Schule für Kleinkinder zu machen.

ZUSAMMENFASSUNG

Wir wollten nur eine kleine Übersicht über den Prozess geben, wie der Kindergärtner- und der Lehrerberuf effeminiert wird. Die von dem Ministerium gefertigten Meldungen schildern es objektiv, wie schnell die Beteiligung der Frauen de facto zunimmt. Die in den Zeitschriften und in Parlamentdebatten publizierten Schriftstücke, Reden geben weisen auf die Prozesse hinter den Kulissen hin.

Der Lehrerin-Beruf war fast die einzige Chance im Dualismus, um eine Rolle im Fach- und im gesellschaftlichen Leben eine Rolle zu spielen. Dank József Eötvös war die Anstellung der Frauen schon am Anfang der Zeit des Dualismus theoretisch gesichert gewesen, sogar 1869 hatte er eine Frau, Janka Zirzen an die Spitze der neuen Lehrerinnen bildenden Anstalt gesetzt, mit der die Karrierengeschichten der Lehrerinnen hatten anfangen konnten.

LITERATUR

- A férjes tanítónők. Levél a miniszterhez (1897). *Nemzeti Iskola*, május 1. 4.
- Artemidus (1876): A nők a közoktatás terén. *Család és Iskola*, 8. sz. 63.
- A Vallás- és Közoktatásügyi m. kir. miniszternek a közoktatás állapotáról szóló és az országgyűlés elé terjesztett jelentése (1869-1898). Budapest.
- Donáth P. (2008): Tanító(nő)képzők, diákjaik és tanáraik: Felekezeti/nemzetiségi összetételük s területi elhelyezkedésük a dualizmus korában. In: Donáth P. (szerk.): *A magyar művelődés és tanítóképzés történetéből, 1868-1958*. Budapest. 3-60.
- Eötvös K. L. (1892): Tanítónő-képzőink és a kidedóvónők képzés. *Nemzeti Nénevelés* 1. sz. 1-6.
- György Aladárné (1881): Férjhez mehet-e a tanítónő? *Nemzeti Nénevelés*, 361-364.
- Hegedűs J. (2003): Tanítónői karriertörténetek a dualizmus korában. *Iskolakultúra*, 3. sz. 42-52.
- Kéri K. (2008): *Hölgyek napernyővel: nők a dualizmus kori Magyarországon, 1867-1914*. Pécs.
- Nagy G. (1892): A diplomás asszony. *Nemzeti Nénevelés*, 168-172.
- Nemessányi A. (1890): Nehány szó a tanítónő munkájáról s díjazásáról. *Felső nép- és polgári iskolai közlöny*, 278-289.
- Nemessányi A. (1892): A tanítónő. I. *Nemzeti Nénevelés*, 3. sz. 75-81.
- Péterfy S. (1881): Megmaradhat-e a tanítónő hivatalában férjhez menetele után is? *Nemzeti Nénevelés*, 350-360.
- P. Szathmáry K. (1884): Felelet a kisednevelés terén fölmerült aggodalmakra. *Kisednevelés*, 8. sz. 143.
- Podráczy J. (2007): *Óvodaiügy a 19. századi magyar társadalomban*. PhD-értekezés, ELTE PPK, Budapest.

Pukánszky B. (2006): *A nőnevelés évezredei*. Budapest.

Sebestyén Gy. (1896): *Elemi iskolai tanító- és tanítónőképzésünk fejlődése*. Budapest.

Szigethy K. (1890): A IV. egyetemes tanítógyűlés nőnevelési szakosztálya. *Nemzeti Nőnevelés*, 7. sz. 358-362.

Tanítónők házasságának kérdése (1899). *Nemzeti Nőnevelés*, 399.

Ujváry K. (1892): A tanítónő II. *Nemzeti Nőnevelés*, 6. sz. 81-85.

Vág O. (1989): Az óvodapedagógiai képzés különböző szintjei a magyar neveléstörténetben. In: Szekerczés P. (szerk.): *Óvóképző és tanítóképző főiskolák tudományos közleményei*. Debrecen. 21-30.

Verédy K. (1890): Törvényjavaslat a kisdedovásról. *Nemzeti Nőnevelés*, 4. sz. 161-167.

NOTIZEN

- 1 A Vallás- és Közoktatásügyi m. kir. ministernek a közoktatás állapotáról szóló és az országgyűlés elé terjesztett jelentése. Budapest, 1869., 1887., 1897.
- 2 A Vallás- és Közoktatásügyi m. kir. ministernek a közoktatás állapotáról szóló és az országgyűlés elé terjesztett huszadik jelentése. Budapest, 1891, S. 149.
- 3 http://nfo.arcanum.hu/onapmuta/a0090302.htm?v=onapmuta&a=pdfdata&id=FN-1887_4&pg=37&l=hun
- 4 A kisdednevelésügyi törvényjavaslat. *Kisdednevelés*, 1890. 7. S. 118.
- 5 A Vallás- és Közoktatásügyi m. kir. ministernek a közoktatás állapotáról szóló és az országgyűlés elé terjesztett jelentése. Budapest, 1869., 1887., 1897.
- 6 *Nemzeti Nőnevelés*, 1892, S. 240.
- 7 A férjes tanítónők. Levél a miniszterhez. *Nemzeti Iskola*, 1897. május 1. S. 4.
- 8 Tanítónők házasságának kérdése. *Nemzeti Nőnevelés*, 1899. S. 399.